

Forschungsbericht

Methodistische Theologie im 19. Jahrhundert. Der deutsch-amerikanische und deutsche Kirchenzweig der Bischöflichen Methodistenkirche

Christoph Raedel

Die Erforschung des deutschsprachigen Methodismus hat sich bislang weitgehend dessen geschichtlicher Entwicklung und – in Ansätzen – dessen Frömmigkeit gewidmet. In meiner durch Gewährung eines Graduierten-Stipendiums der Konrad-Adenauer-Stiftung möglich gewordenen Dissertation habe ich den Versuch unternommen, den deutsch-amerikanischen und deutschen Kirchenzweig der Bischöflichen Methodistenkirche im 19. Jahrhundert als theologisches Phänomen wahr- und ernst zu nehmen. Ziel war es, den Methodismus in der Theologiegeschichte des 19. Jahrhunderts zu verorten und, ausgehend vom kirchlich-theologischen Selbstverständnis der bischöflichen Methodisten, zu einer schärferen konfessionskundlichen Bestimmung zu gelangen.

Meine Studie stützt sich ihrer historischen Seite nach auf eine erstmalige umfassende Quellenauswertung. Herangezogen wurden (bis zum Erscheinungsjahr 1900) sämtliche vom deutschsprachigen Kirchenzweig publizierte Periodika, die (über zahlreiche Bibliotheken dies- und jenseits des Atlantik verstreuten) Bücher, Dokumente der Jährlichen sowie der Generalkonferenz, Missionsberichte und – in Auswahl – Manuskripte der wichtigsten Theologen. In methodischer Hinsicht erwies sich weder eine Konzentration auf wenige theologische Persönlichkeiten, wie z.B. Wilhelm Nast und Arnold Sulzberger, noch eine strikte Unterscheidung von theologischer und erbaulicher Literatur als sinnvoll. Dahinter steht zum einen die Einsicht, dass nicht nur Nast und Sulzberger, sondern auch andere Pastoren der Kirche wichtige theologische Beiträge lieferten, und zum anderen, dass sich vom Begriff der Erfahrungstheologie her keine scharfe Trennung von theologischer Wissenschaft und geistlicher Reflexion ergab.

Aus dem Inhalt der verarbeiteten Texte entwickelte sich die meiner Arbeit unterliegende theologische Grundstruktur, die auf drei Grundprinzipien methodistischer Theologie abhebt. Ich spreche erstens vom methodistischen Formalprinzip *sola scriptura* (Allein die Schrift), demzufolge die Bibel als inspirierte Gottesoffenbarung alle Bereiche menschlicher Erkenntnis normiert (und zwar im Konfliktfall auch gegen Tradition, Vernunft und Erfahrung). Daneben steht das methodistische Materialprinzip der „Heiligung durch den Glauben“, wobei

die wesleyanische Lehre von der Heiligung mit dem Ziel der vollkommenen Liebe oft als „Central-Idee“ des Methodismus bezeichnet wird. Schließlich benenne ich ein drittes Grundprinzip, das Medialprinzip. Dieses Prinzip bringt die Überzeugung zur Geltung, dass der Theologie nach methodistischer Überzeugung weniger spekulativer als vielmehr „experimenteller“ (erfahrungsmäßiger) Charakter eignet, theologische Erkenntnis den Menschen also immer in seiner Erfahrung, seinem Herzen, zu treffen hat. Die persönliche Heilserfahrung, nicht irgendein noch so korrektes Glaubensbekenntnis, ist das Medium, durch das der Glaube zur bestimmenden Lebenswirklichkeit wird.

Von diesen prinzipiellen Einsichten her gewinnt die vorliegende Arbeit ihre Struktur. Aus dem erfahrungsorientierten Ansatz methodistischer Theologie ergibt sich zunächst die zentrale Stellung der Soteriologie (Heilslehre), wobei das zugrundeliegende Schema des Heilsweges die fortschreitende Wirksamkeit der göttlichen Gnade im Verhältnis zum Menschen aufzeigen soll. Wichtig sind in diesem Zusammenhang die Punkte Sünde, vorlaufende Gnade, Erweckung, Bekehrung, Rechtfertigung, Wiedergeburt und (gänzliche) Heiligung. Obwohl erst eine Auswertung der erhaltenen (handschriftlichen) Predigtmanuskripte eine abschließende Bewertung ermöglicht, bleibt hinsichtlich des methodistischen Erlösungsverständnisses festzustellen: Der Vorwurf des Pelagianismus (der Lehre von der natürlichen Befähigung des Menschen zur Erlösung) ist eindeutig unberechtigt, da die methodistische Erlösungslehre in umfassender Weise vom Begriff der Gnade her bestimmt ist (allerdings müssen gelegentliche sprachliche Unvorsichtigkeiten kritisch benannt werden). Problematisch, wenn auch im historischen Kontext verständlich, erscheint dagegen die z.T. einseitige Konzentration auf die Heiligungslehre, die dazu führte, dass das Rechtfertigungsgeschehen unter die (oft unausgesprochenen) Voraussetzungen geriet und seine soteriologisch grundsätzliche Bedeutung damit nicht mehr erkennbar wird. Allerdings basieren diese allgemeinen Feststellungen auf sehr differenzierten Einzelurteilen, denn innerhalb des deutschsprachigen Methodismus ergibt sich durchaus kein ganz einheitliches Bild, wie schon ein Vergleich von Nast und Sulzberger ergibt. Hier zeigen sich nicht zuletzt unterschiedliche Grade der Beeinflussung durch die Heiligungsbewegung.

Mit der Befreiung des Menschen von der Sünde und seiner Wiederherstellung in das göttliche Ebenbild war nach Auffassung der bischöflichen Methodisten zwar das Höchste, aber keinesfalls alles gesagt. Der biblische Offenbarungsgehalt sollte also nicht auf das Geschehen der Erlösung verengt werden. Von diesem Ansatz entwickelte der deutschsprachige Methodismus ein vitales apologetisches und polemisches Interesse. Scharf grenzte man sich als protestantische Bewegung von der Römisch-katholischen Kirche ab, vehement wurde mit Lu-

theranern auf der einen und Baptisten auf der anderen Seite um das Sakramentsverständnis gerungen. Das Bild des allezeit irenischen Methodismus wird gründlich zu korrigieren sein. Die in diesen Auseinandersetzungen zur Geltung gebrachten Überzeugungen orientierten sich weithin an der wesleyanischen Tradition (wobei die Bibel wiederum als kritisches Prinzip verstanden wurde, wenn z.B. Wesleys Taufwiedergeburtstheorie abgelehnt wurde). Allerdings wurden auf diese Weise auch eine Reihe von theologischen Ambivalenzen konserviert, die sich insbesondere in der Tauflehre zeigen. Hier bewahrte man, unverbunden nebeneinander, ein theologisch weithin entleertes Verständnis, sofern es um die Taufe unmündiger Kinder ging, und ein in seinem Gehalt deutlich sakramentaleres Verständnis, wenn es um die Taufe gläubiger Erwachsener ging.

Aus dem Bibelverständnis der deutschsprachigen bischöflichen Methodisten ergab sich ferner die kritische Auseinandersetzung mit Darwinismus und Materialismus sowie mit der Bibelkritik. Dabei wurde in grundsätzlicher Weise das Verhältnis von Offenbarung und Vernunft reflektiert. Entwickelt wurde eine in sich weithin stimmige Konzeption, in der Einflüsse der (kirchlich moderaten) Aufklärung mit solchen der religiösen Erweckung zusammenfließen. So wurde die christliche Apologetik als das legitime Bemühen verstanden, die im Unglauben wurzelnden Vorurteile und Missverständnisse argumentativ auszuräumen, um so eine Entscheidung für den Glauben zu erleichtern.

Im letzten Abschnitt meiner Arbeit untersuche ich das kirchliche Bewusstsein und die theologische Identität des deutschsprachigen Methodismus. Als grundlegend für das Verständnis der eigenen Kirche wird der Anspruch identifiziert, eine apostolisch-reformatorische Erneuerungsbewegung zu sein. Dieser Anspruch wurde im 19. Jahrhundert in die Gestalt einer verfassten Kirche aufgenommen, deren Wesen mit den Begriffen Frei(willigkeits)kirche, Gemeinschaftskirche, Bekenntniskirche und Allianzkirche charakterisiert werden kann, womit ihre erfahrungstheologische, ethische, konfessionelle und ökumenische Grundstruktur erfasst ist.

In der Zusammenschau der untersuchten Themenbereiche ergibt sich das Bild einer nicht nur in geistlich-spiritueller, sondern auch in geistig-theologischer Hinsicht sehr vitalen Bewegung, deren Selbstverständnis in starkem Maß von der zentralen Stellung der Heiligungslehre Wesleys geprägt war. Neben dieser programmatischen Kontinuität zu Wesley stehen jedoch – bei Wesley bereits im Keim angelegte – ethisierende und individualisierende Tendenzen, die den Methodismus des 19. Jahrhunderts als Phänomen der Neuzeit ausweisen. Die Konfrontation mit rivalisierenden christlichen Überzeugungen sowie mit konträren weltanschaulichen Entwürfen spricht für eine hohe Wertschätzung der Bibel und zeigt, dass nach methodistischer Überzeugung die Liebe nicht ohne die

Wahrheit bestehen kann. Das (nicht immer von Erfolg gekrönte) Bemühen um eine Überwindung theologischer Ambivalenzen und die darin zum Ausdruck kommende systematisierende Tendenz belegen schließlich den Übergang von der Bewegung zur Kirche.